

**Armut: Die vergessene Realität.**  
**Möglichkeiten und Grenzen der Armutsanalyse**  
**am Beispiel der Stadt Straubing**

**(A U S Z Ü G E   D E R   D I P L O M A R B E I T)**

----- Inhalt -----

<b>1</b>	<b>Teil I: Begriffsbestimmungen von Armut / empirische Armutsmessung</b>	<b>2</b>
1.1	Begriffsbestimmungen von Armut	2
1.2	Absolute Armut	3
1.3	Relative Armut	3
1.4	Relative Einkommensstandards:	4
1.5	Das Lebenslagenkonzept	5
1.6	Armut in öffentlicher Wahrnehmung	6
1.7	Die „Neue Armut“ - Umriss eines neuen Armutsbildes	7
<b>2</b>	<b>Teil II: Armut in Straubing – eine empirische Bestandsaufnahme</b>	<b>10</b>
2.1	Allgemeine Entwicklungstendenzen	11
2.2	Altersstruktur der Hilfeempfänger	12
2.3	Geschlechterverhältnis	17
2.4	Segregierte Armut: Zur regionalen Verteilung von Hilfeempfängern in Straubing	22
2.5	Kurzumfrage: Einstellungen der Straubinger Bevölkerung gegenüber Sozialhilfeempfängern	23

# **1 Teil I: Begriffsbestimmungen von Armut / empirische Armutsmessung**

## **1.1 Begriffsbestimmungen von Armut**

Zu der unendlichen Frage „Was ist Armut?“ existiert eine umfangreiche Fachliteratur, die an dieser Stelle nur peripher angesprochen werden kann. Doch selbst im Rahmen einer vordergründigen Betrachtung erscheint der Begriff „Armut“ nicht eindeutig und wir haben Probleme mit exakten Grenzziehungen. Sind die Menschen in der Dritten Welt arm? Sind nur diejenigen arm, die täglich um das nackte Überleben kämpfen müssen? Gibt es auch in Deutschland Arme? Zählen hierzu beispielsweise Sozialhilfeempfänger? Oder sind diese nicht mehr als arm zu werten? Oder sind einfach alle diejenigen arm, die an dem durchschnittlichen Lebensstandard ihrer Gesellschaft nicht teilhaben können? Lässt sich Armut nur über Besitz und Geldvermögen erfassen oder sind auch Kranke, Einsame oder vom Schicksal Gebeutelte „arm dran“, wie wir uns in der Umgangssprache auszudrücken pflegen? Sollen wir auch die Entbehrung nichtmaterieller Güter wie Liebe, Anerkennung oder freundschaftlicher Beziehung als eine Form von Armut begreifen? Sind desorientierte und sozial entwurzelte Menschen arm? Kann man geistig-seelische Notlagen als eine Form von Armut auffassen? Ist ein Mensch, der 60 Stunden in der Woche arbeiten muss, arm, weil er keine Freizeit hat?

Man muss zu dem Fazit kommen, dass Armut einen sehr schillernden Begriff darstellt und mit den unterschiedlichsten Inhalten gefüllt werden kann. Durch diese Definitionsoffenheit kann Armut kein wissenschaftlicher Begriff sein, sondern stellt immer ein politisch-normatives Konstrukt dar.

Es ist weder möglich noch wünschenswert, mit einem derart unbestimmten Armutsbegriff zu arbeiten. Armutsstudien sind auf einen klaren, eindeutig definierten, verständlichen und nachvollziehbaren Armutsbegriff angewiesen, mit dem sie operieren können.

Folgende Klassifikationen bieten sich hierzu an:

## 1.2 Absolute Armut

Zentrales Merkmal dieser Armutskonzeption ist es, dass ungeachtet jeglicher kontextueller Bedingungen ein die bloße physische Existenz des Menschen gewährleistender Lebensstandard bestimmt wird. Das physische Existenzminimum mit Universalitätsanspruch (d.h. unabhängig von Raum, Zeit und sozialer Umwelt) gesteht lediglich das zum dauerhaften Überleben Notwendige an Kleidung, Nahrung, Obdach und Gesundheitspflege zu. Zwischen dem festgesetzten Existenzminimum und dem Wohlstandsniveau oder dem allgemein geteilten Lebensstandard existiert kein unmittelbarer Zusammenhang im Sinne einer fortwährenden Anpassung. Verbessern sich (auch für ärmere Schichten) die Lebensverhältnisse, dann verringert sich der Anteil derer, die von absoluter Armut betroffen sind.

Absolute Armutdefinitionen sind in der Praxis nur schwer umzusetzen, da ein jeder Versuch, in einem Bereich ein absolutes Minimum anzugeben, angreifbar bleibt. Piachaud gibt uns hierfür ein ebenso einfaches wie zutreffendes Beispiel: „Muss es ein Dach über dem Kopf sein oder reicht ein Pappkarton? Diese Fragen sind nicht objektiv zu beantworten, sondern involvieren Wertentscheidungen“.

## 1.3 Relative Armut

Das relative Armutskonzept bezieht das allgemeine Wohlfahrtsniveau der umgebenden Gesellschaft in seine Betrachtungen mit ein. Die Grundannahme besteht darin, dass Armut untrennbar mit den Verhältnissen sowohl der materiellen als auch der sozialen Umwelt verknüpft ist. Dies bedeutet, dass man auch dann von Armut sprechen kann, wenn der allgemeine Lebensstandard zwar gestiegen ist, jedoch auch weiterhin große Ungleichheiten bezüglich der individuellen Lebenschancen bestehen.

In den Konzepten des relativen Armutverständnisses wird das physische Existenzminimum demnach durch ein soziokulturelles Existenzminimum ersetzt.

Das relative Armutskonzept scheint für eine Erfassung von Armutslagen in der Bundesrepublik adäquater als die absolute Armutsauffassung, denn zumindest in reichen Ländern wie der Bundesrepublik Deutschland, in denen absolute Armut als lebensbedrohendes Dahinvegetieren am oder unter dem physischen Existenzminimum selten geworden ist, bemisst sich Armut oder soziale Benachteiligung immer am Wohlstand der anderen. Aus diesem Grunde zeugt es von

geringer Kenntnis der gesellschaftlichen Prozesse, die Armen in Kalkutta oder Bombay gegen die Armen in der Bundesrepublik auszuspielen, wie es oftmals getan wird. Der Wandel der Gesellschaft hat zu einer Veränderung der Standards für Wohnen, Bekleidung, Nahrung und Freizeit beigetragen und neue soziale Normen in Bezug auf die Mindestvoraussetzungen des Lebens geschaffen. Plakativ ausgedrückt könnte man dies folgendermaßen beschreiben: Eine Strohütte kann Sicherheit und Geborgenheit geben, doch in der Nachbarschaft von Palästen strahlt sie Not und Armut aus. Insofern ist das Gefühl der Deprivation, das Gefühl des Ausgeschlossenenseins und der Minderwertigkeit vom umgebenden Milieu abhängig.

Bei der Festlegung von relativen Armutsschwellen ergibt sich ein zentrales Problem, welches darin besteht, dass sehr kontrovers diskutiert wird, ab welchem Grad an Ungleichheit und Unterversorgung denn nun Armut beginne. Im Vergleich zu dem oben dargelegten absoluten Armutverständnis bietet das relative Armutskonzept einen nochmals wesentlich unschärferen Zugriff auf Armutserscheinungen. Die beobachtete Armut kann in Relation zu einem maximal erreichbaren Reichtum, zu einer durchschnittlichen Lebensqualität, zu dem Existenzminimum oder zu religiösen und individuellen Vorstellungen bestimmt werden.

Man muss deshalb eingestehen, dass relative Armutsgrenzen, sofern sie nicht unmittelbar mit sozialstaatlichen Leistungen und Hilfen verknüpft und damit gewissermaßen institutionell verfestigt sind, grundsätzlich definitionsoffen sind, was bedeutet, dass sie sowohl von wissenschaftlichen, politischen oder ideologischen Vorstellungen beeinflussbar sind. Es kann endlos darüber gestritten werden, wer nun auf Grund welcher Kriterien und Grenzwerte noch über oder schon unter einer relativen Armutsgrenze liegt.

Relative Armutskonzepte bieten daher nur eine oberflächliche, wenngleich auch wichtige Rahmung für konkrete, praxisnahe Armutdefinitionen wie die im folgenden vorzustellenden empirischen Handhabungsmöglichkeiten relativer Armutskonzepte und -grenzen:

#### **1.4 Relative Einkommensstandards:**

Richtig ist, dass das Einkommen grundsätzlich einen wichtigen Faktor relativer Armut darstellt, da es in marktwirtschaftlich-kapitalistischen Gesellschaften neben dem Vermögen und der Verfügung über Produktionsmittel als eine zentrale ökonomische Ressource gilt. Aus diesem Grund wird im Rahmen der Einkommensstandards die Verfügungsmacht über finanzielle Ressourcen quasi verabsolutiert und in ihr die Schlüsselfunktion gesehen, die viele der armutsrelevanten Bereiche wie Nahrung, Wohnung usw. direkt steuert und determiniert. Von grundle-

gender Bedeutung ist die Einigung auf eine verbindliche Armutsgrenze: Je nach Standpunkt werden Quoten von 40%, 50% oder 60% des durchschnittlich erzielten Einkommens als Kriterium für Armut herangezogen, wobei sich mit der Wahl der prozentualen Einkommenshöhe sehr heterogene Armutswerte ergeben, was durch die Konzentration im mittleren Einkommensbereich bedingt ist. Eine dichte Gruppierung von Einkommensbeträgen um die Armutsgrenze macht jeden Schwellenwert sensibel für Schwankungen. Außerdem müssen sich Einkommensgrenzen auf das Haushaltseinkommen und nicht das jeweilige Individualeinkommen beziehen, da die zusammenlebenden Personen eine Wirtschaftsgemeinschaft bilden. In diesem Zusammenhang gilt es, die Haushaltsgröße, welche mit einer Kostendegression einhergeht, zu berücksichtigen. Zu diesem Zweck sind die sogenannten Äquivalenzskalen entwickelt worden, welche die individuellen Bedarfsunterschiede berücksichtigen, die sich aus der Kostendegression als auch aus dem Status bzw. dem Alter der Mitglieder ergeben (z.B. Gewichtung des Haushaltsvorstands mit 1, Gewichtung weiterer Erwachsenen mit dem Faktor 0,7 und Kinder mit dem Faktor 0,5).

Neben diesen erwähnten Problematiken wird den Einkommensstandards oft die Frage entgegengebracht, inwieweit ihre Ergebnisse eigentlich etwas über Armut aussagen. Ausgehend von ihrer Konzeption messen sie nämlich lediglich soziale Ungleichheit, indem sie Einkommenshöhen vergleichen. Konkret wird nichts über reelle Bedürfnisse oder Unterversorgungen ermittelt. Hier wird zusätzlich die nicht ohne weiteres plausible Annahme erforderlich, dass soziale Ungleichheit ab einem bestimmten Punkt mit Armut gleichzusetzen ist. Nähere Analysen des allgemeinen Wohlfahrtsniveaus einer Gesellschaft müssen dies bestätigen.

### **1.5 Das Lebenslagenkonzept**

Das Lebenslagenkonzept stellt die wohl umfassendste Betrachtungsweise von Armutslagen dar und erlaubt eine sehr differenzierte Beurteilung von sozialer Ungleichheit und Armut. Überblickend lässt es sich als ganzheitliche und mehrdimensionale Analysemethodik bezeichnen, da es in seine umfangreichen Betrachtungen materielle, immaterielle, objektive und teilweise auch subjektive Gegebenheiten einbezieht. Es widmet sich dem Erkenntnisziel, Armut nicht nur eindimensional (z.B. über das Einkommen oder einen Warenkorb als ökonomische Deprivation) zu definieren, sondern „die komplexer gewordene Realität in feineren Abstufungen zu erfassen.“ Das Einkommen wird hier nur als ein wichtiger Faktor neben vielen anderen berücksichtigt. Allerdings bleibt die anspruchsvolle Frage nach der Erfassung weiterer Bereiche (Woh-

nungsgröße/-qualität, Zufriedenheit mit dem Lebensstandard, Ängste und Sorgen, Rückgriffsmöglichkeiten auf informelle soziale Unterstützung durch den Nachbarschafts-, Freundes- oder Verwandtenkreis usw.) und deren konkreter Operationalisierung (wie soll die Wohnungsgröße beurteilt werden, wie misst man Zufriedenheit?)

Als Fazit der vorgestellten Realisierungen lässt sich daher sagen, dass dieser Theorieansatz aufgrund seiner Vielfältigkeit eines der interessantesten und aussagekräftigsten, gleichzeitig aber auch eines der am schwersten umzusetzenden Konzepte darstellt.

## **1.6 Armut in öffentlicher Wahrnehmung**

Eine alternative Methode zur Bestimmung von Armutsgrenzen stellt die Möglichkeit dar, einfach die Bevölkerung zu fragen, was sie sich unter Armut vorstellt. Dieses etwas unkonventionell anmutende Vorgehen wird von den Befürwortern dadurch erklärt, dass die Festlegung von Armut immer ein Werturteil darüber beinhaltet, was als angemessener Mindeststandard in einer bestimmten Gesellschaft gilt. Das Anziehende an diesem Ansatz ist es insofern, dass er die Werturteile der Experten umgeht und die Gesellschaft selbst entscheiden lassen will. Die Armutsmessung mittels öffentlicher Meinungsbilder nimmt für sich in Anspruch, die Anschauungen des Volkes zu vertreten und einen breiten Konsens zu repräsentieren. Allerdings sind „normal“ situierte Menschen wohl nicht in der Lage, eine Armutssituation umfassend und kompetent zu beurteilen, gerade was die Mindestrente oder das Existenzminimum betrifft. Es gestaltet sich für einen finanziell durchschnittlich situierten Menschen sehr schwierig, lebensnotwendige Dinge exakt und bezüglich der monetären Bezifferung von nichtnotwendigen Dingen bzw. Luxusgütern abzukoppeln. Laienmeinungen spiegeln deshalb zwar grundsätzliche Auffassungen wider, gelangen jedoch in Details sehr schnell an ihre Grenzen.

### **Fazit:**

**Nach Durchsicht all der vorgestellten Konzepten kann man eigentlich nur zu dem Schluss gelangen, dass keiner der bisher diskutierten Ansätze einen wirklichen Königsweg in der Armutsforschung darstellen kann.**

Unter Verwendung diverser Konzepte zu Operationalisierung und Messung von Armut führen empirische Studien zu verblüffend unterschiedlichen Ausmaßen der Armutspopulation. Zudem erscheinen je nach Art der zugrunde gelegten Maßkriterien verschiedene Gruppen als von Armut betroffen oder gefährdet.

Im Hinblick auf die Lokalstudie bedeuten diese Erkenntnis, dass sich die Analysen über Armut in Straubing keinesfalls so naiv geben und den Anspruch erheben dürfen, die Armut insgesamt analysiert und dargestellt zu haben.

### **1.7 Die „Neue Armut“ - Umriss eines neuen Armutsbildes**

Neben anderen Theorien zur Entstehung von Armut erfährt insbesondere die Rede von der sogenannten „Neuen Armut“ von Zeit zu Zeit große Beachtung. Da diese Begrifflichkeit inflationär im Kontext eines jeden neuen Aspekts oder Ursachenzusammenhangs von Armutsercheinungen verwendet wird, kann die „Neue Armut“ lediglich einen Sammelbegriff für problematische Gegebenheiten unserer Gesellschaft darstellen:

- **Individualisierung und „Neue Armut“:** Wir können feststellen, dass die Lebenswege der Menschen heute individueller und beweglicher werden. Noch in den 60er und 70er Jahren weithin gültige Modelle der für Männer angemessenen „Normalerwerbsbiographie“ und für Frauen üblichen „Normalfamilienbiographie“ beginnen sich aufzulösen und einer Pluralität von Lebens-, Arbeits- und Erwerbsformen sowie einer Vielzahl nichtstandardisierter, häufig diskontinuierlicher Lebenswege Platz zu machen, was sich u.a. in einer Differenzierung von Formen des Zusammenlebens spiegelt. Die sogenannten Normalbiographien werden in Rahmen dieser Entwicklung seltener und in vielen Fällen von Wahl- oder „Bastelbiographien“ abgelöst. Der sich abzeichnende Trend weg von gleichmäßig-standardisierten Entwürfen hin zu immer mannigfaltigeren Biographien lässt schließen, dass sich auch die Armut, d.h. die Wege in die Armut, ihre Erscheinungsformen, ihre Gewichtigkeit und Bedeutung für die Betroffenen und ihre Ausstiegsursachen immer mehr individualisieren. Hier ist der Grund für die Vielschichtigkeit der modernen Armut zu suchen! Nach Auffassung diverser Autoren treten die früheren Standardrisiken wie Alter, Krankheit und z.T. auch Arbeitslosigkeit in den Hintergrund und lenken den Blick auf neue Ein- oder Mehrfach-Risiken wie berufliche Schwierigkeiten, verlängerte Ausbildungszeiten, Krankheit und die Vielzahl von Familien- und Haushaltsformen mit ihren jeweils spezifischen Armutsrisiken.

- **Armutsdynamik und „Neue Armut“:** Von großer Bedeutung ist die Frage nach der Zeitstruktur bzw. der Dauer von Armutslagen. In den letzten Jahrzehnten griff man bei Vermutungen über die Dauer von Armutslagen gern auf die These von der „Zwei-Drittel-Gesellschaft“ zurück, die postuliert, dass die Gesellschaft dauerhaft in zwei deutlich unterscheidbare Teile gespalten ist. Armut wurde als relativ statisch und verfestigt aufgefasst. Diese Annahme scheint jedoch nicht mehr haltbar, da neuere Forschungen den dynamischen Charakter von Armutslagen herausstellen. Mittels Zeitreihenstudien konnte nachgewiesen werden, dass sich Armut „verzeitlicht“, was besagt, dass Armut in mannigfacher Dauer (kurz, mittelfristig oder über Jahre hinweg) und Periodik (einmalig, wiederkehrend) auftritt. Insbesondere die Tatsache, dass Armutslagen häufig zeitlich begrenzt und vorübergehende Zustände sind, erfährt aktuell nähere Beachtung. Diesen Annahmen folgend sollte man deshalb eher von Armutsepisoden als von Armutskarrieren oder dauerhaft verfestigten Armutslagen sprechen.
- **Soziale Entgrenzung und „Neue Armut“:** Die These der sozialen Entgrenzung beruft sich darauf, dass nicht nur mehr Randgruppen, sozial Schwache und untere Schichten im Einzugsbereich der Armut liegen, sondern diese potentiell bis in mittlere Schichten hineinragt. Die Gefahr wird damit für mehr Menschen latent. Diese Feststellung korrespondiert zu großen Teilen mit den bereits vorgestellten Trends zur Individualisierung bzw. Dynamik von Armutslagen. Zudem lassen sich auf Grund der erhöhten sozialen Mobilität einzelne Klassen oder Schichten nicht mehr scharf trennen, da soziale Aufstiegschancen inklusive der damit verbundenen Lebenswege und -chancen vermischt werden.

Als Folge der individualisierten Armut- und Lebenslagen erweist sich die mittels standardisierter Maßnahmen erschwerte Bekämpfung von Armutslagen. Vorsorge- und Versicherungsinstitutionen geraten an ihre Grenzen, wenn z.B. Überschuldung, Scheidung, ein misslungener Berufseintritt oder andere kritische Lebensereignisse ihre schwerwiegenden Konsequenzen offenbaren. Auch die steigende Inanspruchnahme und Bedeutung der Sozialhilfe wird zu wesentlichen Teilen auf die Tatsache zurückgeführt, dass sich die Kluft zwischen potenziellen persönlichen Risiken und den sozialstaatlichen Maßnahmen, diese zu bewältigen, stark geweitet hat. Man kann hier von einem „**institutional lag**“ sprechen. Der Sozialstaat reagiert anscheinend zu langsam, um die diversen und mannigfaltig kombinierten Risiken parieren zu können.



Zusammenfassend bleibt die Forderung nach der Modernisierung der veralteten bzw. von der gesellschaftlichen Realität überholten Armutsbilder.

Tatsache ist, dass in unserer sich rasch verändernden Gesellschaft die Lebensläufe beweglicher, individueller, aber auch risikohafter werden. Da Armut vielfach diffus und nicht gebunden an spezifische Gruppen auftritt, die leicht zu benennen sind, kann sie auch leicht übersehen bzw. in ihrer Bedeutung unterschätzt werden. Hier ergibt sich die Forderung nach einer ebenfalls aktualisierten, an die modernen Gegebenheiten angepassten Armutsforschung.

## **2 Teil II: Armut in Straubing – eine empirische Bestandsaufnahme**

Zielsetzung dieses zweiten Teils der Arbeit war es, die aktuelle Situation und die Entwicklungstendenzen der Armut speziell für die Stadt Straubing zu erfassen. Ein kleinräumige Analyse bietet den unschätzbaren Vorteil, dass sie eine weitaus höhere Aussagekraft als bayern- oder gar deutschlandweite Berichte besitzt.

Die Stadtverwaltung von Straubing verfügte bis dato nicht über differenzierte Auswertungen der im Sozialamt gespeicherten Datensätze, was durch die technisch aufwändige Auswertung derselben bedingt war.

Die zu gewinnenden Erkenntnisse sind in zweifacher Hinsicht von Relevanz:

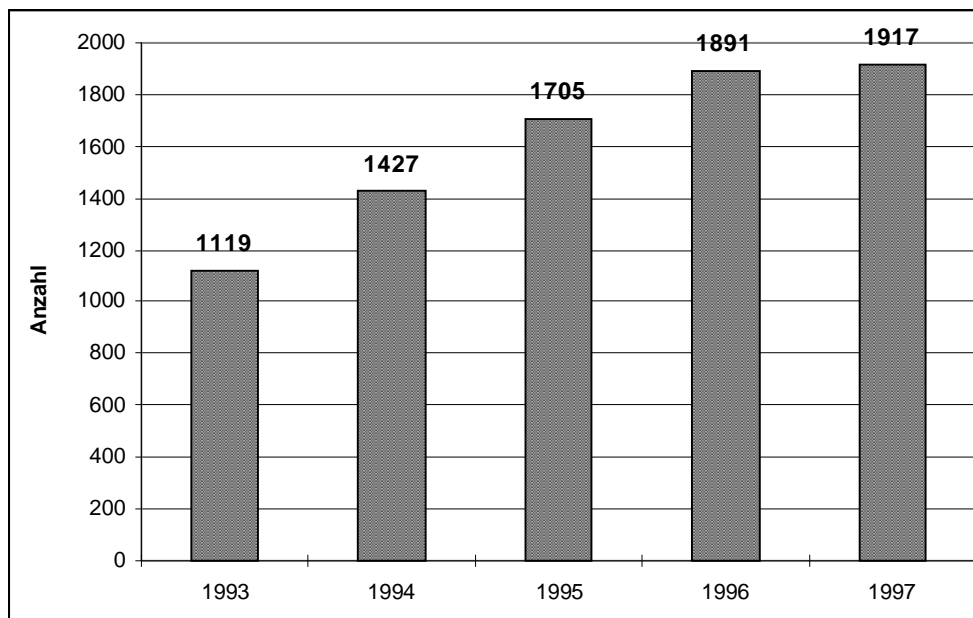
- Eine wissenschaftliche Arbeit kann die Armut selbst nicht direkt beeinflussen, wohl aber auf bestehende Sachverhalte hinweisen und somit den politisch Verantwortlichen eine Basis für ihre Entscheidungen liefern.
- Als zweiter Aspekt lässt sich die Möglichkeit einer umfassenden Öffentlichkeitsarbeit anführen. Kaum ein Thema wie „Armut“ oder „Sozialhilfe“ wird in der Öffentlichkeit mehr in Stereotypen und Vorurteilen diskutiert. Publik gemachte Forschungsergebnisse können dazu beitragen, die einseitigen oder verzerrten Vorstellungen und Einstellungen gegenüber dem Thema Armut aufzubrechen und zu einem sachgerechten Blick auf die Realität führen.

Zum gewählten Armutzugang der Lokalstudie: Alle folgenden Auswertungen über Armutslagen in Straubing beziehen sich ausschließlich auf Empfänger von „laufender Hilfe zum Lebensunterhalt“ (HLU). Dieses aus methodischen Gründen naheliegende Armutskonzept kann sich auf eine auch in der Fachliteratur weit verbreitete Vorgehensweise stützen. Wie bereits geschildert stellt die „laufende Hilfe zum Lebensunterhalt“ die quasi-offizielle Armutsgrenze in Deutschland dar. Sozialleistungen der Art „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ dagegen werden nicht berücksichtigt.

## 2.1 Allgemeine Entwicklungstendenzen

Die Zahl der Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt ist im Beobachtungszeitraum in Straubing von 1119 (1993) auf 1917 Personen (1997) hochgeschneit, was eine Zunahme von über 71% bedeutet! Durch den enormen Anstieg hat sich der prozentuale Anteil der Hilfeempfänger an der Gesamtbevölkerung von Straubing von 2,53% (1993) auf 4,33% (1997) vergrößert.

**Entwicklung der Sozialhilfeempfänger  
(laufende Hilfe zum Lebensunterhalt) in Straubing**

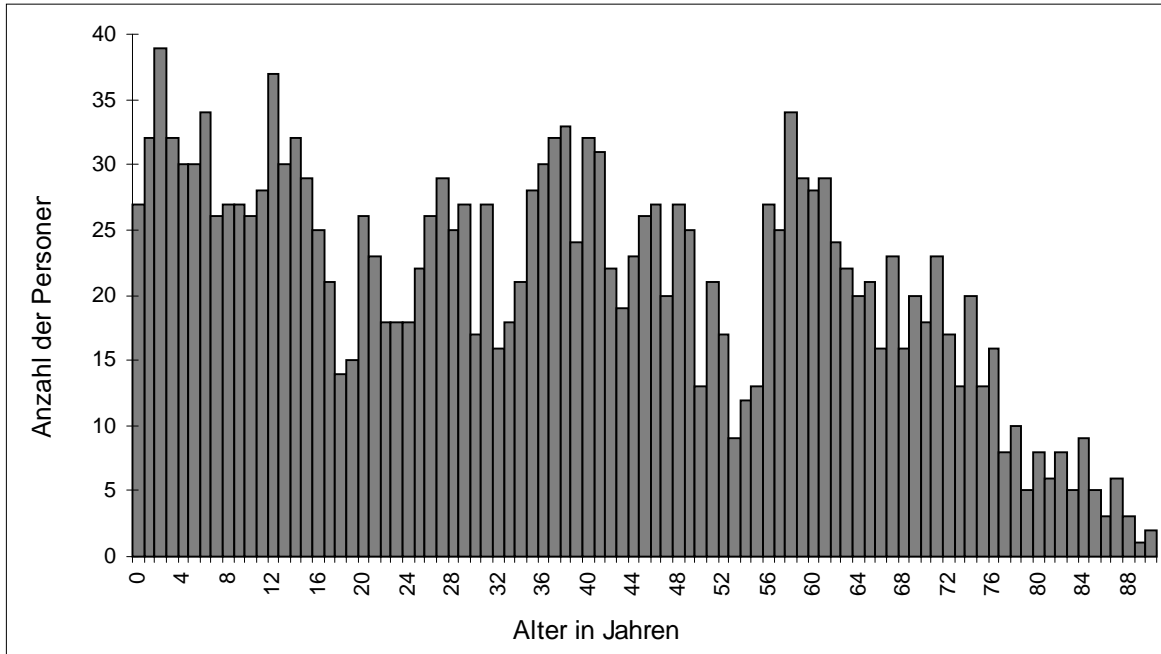


(Quelle: eigene Auswertungen des Sozius-Datensatzes)

## 2.2 Altersstruktur der Hilfeempfänger

### Altersstruktur der Straubinger HLU-Empfänger

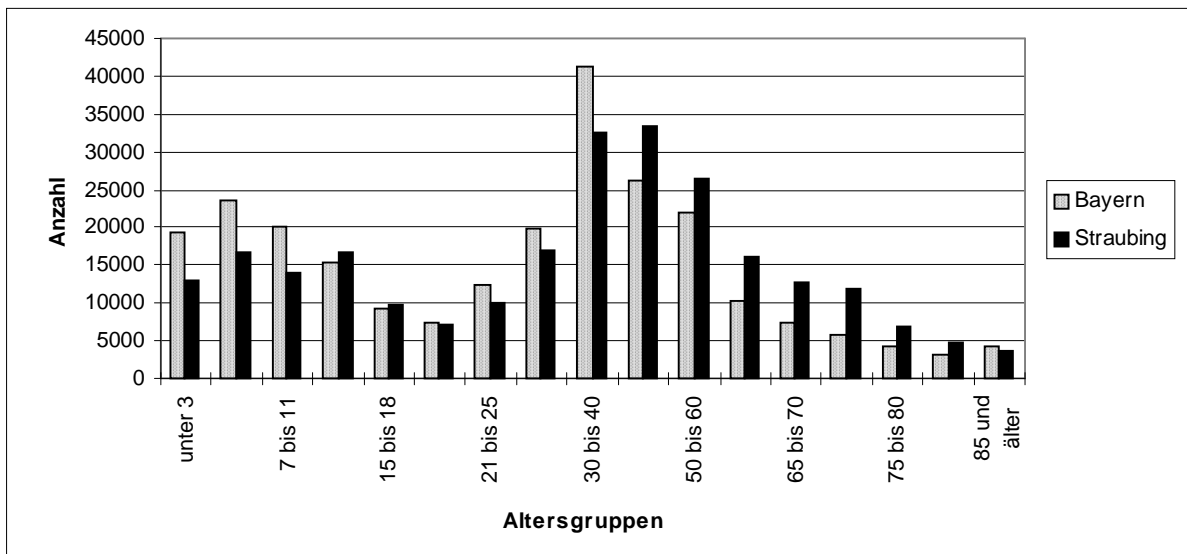
(1917 Empfänger am 31.12.1997)



(Quelle: Eigene Auswertungen aus dem Sozius-Datensatz)

### Vergleich der Altersstrukturen von HLU-Empfängern: Straubing/ Bayern (1997)

(Straubinger Gesamtzahl auf die Fallzahlen von Bayern hochgerechnet)



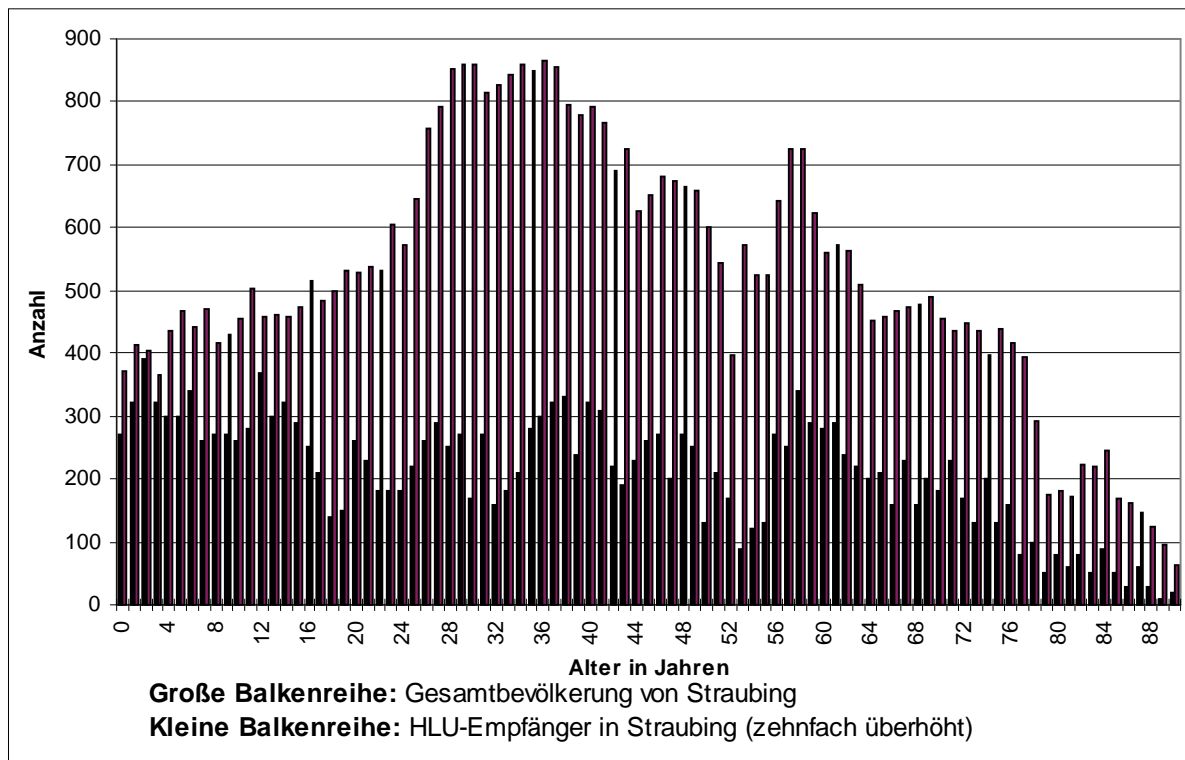
(Quelle: Eigene Auswertungen aus dem Sozius-Datensatz und den Sozialhilfeberichten des Bayerischen Statistischen Landesamtes)

Während Straubing mit den ohnehin schon hohen Sozialhilfequoten der Kinder und Jugendlichen und auch der Empfänger bis 40 Jahre durchschnittlich noch unter den bayernweiten Vergleichszahlen liegt, setzt in der Altersgruppen der über 40-jährigen ein abrupter Umschwung ein, welcher in dem Bereich von etwa 60 bis 75 Jahren extrem ausgeprägt ist. In diesen Altersgruppen lassen sich in Straubing 1,6 bis 2,0 mal so viele Empfänger wie im bayernweiten Durchschnitt feststellen.

Altersarmut ist demnach in Straubing einer der Schwerpunkte der Sozialhilfeverwaltung.

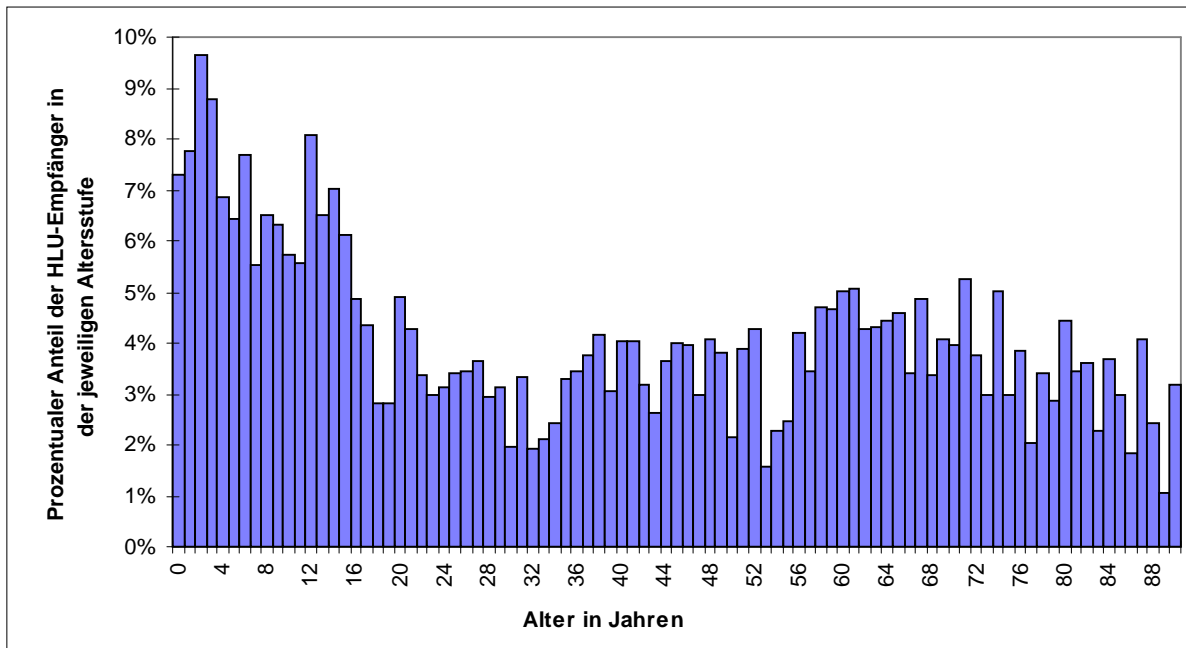
### Altersstruktur der Straubinger Sozialhilfeempfänger im Verhältnis zur Straubinger Gesamtbevölkerung

(HLU-Empfänger 10-fach überhöht eingetragen; dargestellt sind die 1917 Empfänger am 31.12.1997)



(Quelle: Eigene Auswertungen des Sozius-Datensatzes und der Daten des Amtes für Wirtschaftsförderung)

### Sozialhilfequoten der Straubinger Bevölkerung

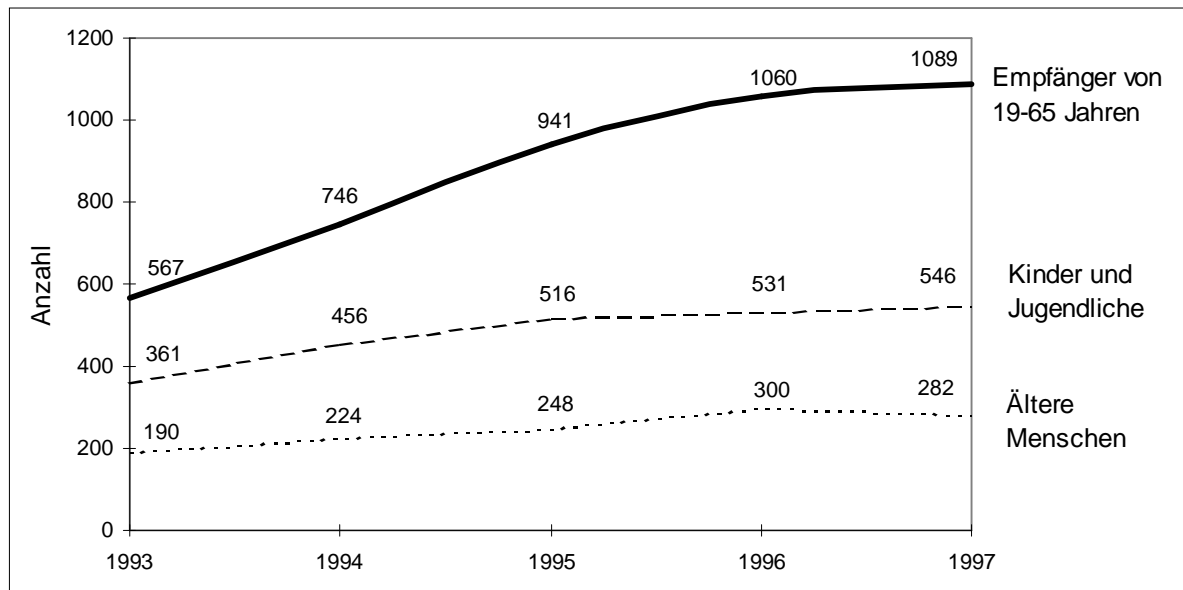


(Quelle: Eigene Auswertungen aus dem Sozius-Datensatz)

Es ist ersichtlich, dass Kinder und Jugendliche über das mit Abstand höchste Sozialhilferisiko verfügen und überdurchschnittlich häufig unter den HLU-Empfängern vertreten sind. In der Altersgruppe bis 18 Jahre sind 6,5% aller Straubinger Einwohner sozialhilfeabhängig! Derart hohe Anteile werden in keiner anderen Kategorie erreicht.

Der Anteil der HLU-Empfänger im erwerbsfähigen Alter von 19 bis etwa 57 Jahren beträgt durchschnittlich 3,3% und liegt damit am niedrigsten. Bei den über 57-jährigen lässt sich wieder eine Zunahme verzeichnen. Der mit Beginn des Rentenalters erwartete Anstieg setzt bereits deutlich früher ein und geht in den folgenden Jahrgängen nur sehr langsam wieder zurück. In der Personengruppe der über 65-jährigen liegt das Sozialhilferisiko bei 4,3%.

### Differenzierung der Straubinger Sozialhilfeempfänger nach 3 Altersgruppen und deren Entwicklung im Beobachtungszeitraum



(Quelle: Eigene Auswertungen aus dem Sozius-Datensatz)

Da nach einzelnen Altersjahrgängen und -quoten aufgeschlüsselte Betrachtungen oftmals zu differenziert und für eine nicht vertiefte Betrachtung zu unübersichtlich sind, besteht eine in der Armutforschung oft verwendete Methode darin, die Sozialhilfeklientel in 3 Altersgruppen einzuteilen. Diese pauschalisierende, aber durchaus treffende Splittung ermöglicht eine differenzierte, gleichzeitig aber noch eine sich nicht in einer Fülle von Einzeldaten verlierende Analyse.

Die Differenzierung ist deshalb besonders sinnvoll, da die zu unterscheidenden Gruppen in der Regel aus jeweils unterschiedlichen Gründen Sozialhilfe beziehen und sich deshalb auch ihre Chancen, wieder aus der Sozialhilfe zu entkommen, erheblich unterscheiden. Die einzelnen Gruppen werden wie folgt gebildet:

- Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre: Diese Personengruppe verfügt über in der Regel über kein eigenes Einkommen und ist auf die ebenfalls sozialhilfebedürftigen Eltern angewiesen. Nach dem Einstieg ins Berufsleben wird der Sozialhilfebezug in den meisten Fällen beendet, was anhand der Quoten belegt werden kann.
- Personen im erwerbsfähigen Alter von 19-65 Jahre: In dieser mit Abstand größten Gruppe (auch wegen der Spannweite) sind die Ursachenstrukturen der Armut sehr vielfältig und unterschiedlich. Pauschale Aussagen haben daher kaum eine Berechtigung.
- Ältere Personen über 65 Jahre: Diese Personengruppe ist aus dem Erwerbsleben ausgeschieden und auf Erspartes oder Lohnersatzleistungen angewiesen. Die Sozi-

alhilfe greift für den Fall, dass diese Quellen nicht ausreichen. Bei diesen Personen sind die Chancen, wieder sozialhilfeunabhängig zu werden, als besonders gering einzustufen.

Während in den Kategorien der Kinder und Jugendlichen bzw. der älteren Empfänger Zuwächse von „nur“ 51% bzw. 48% festzustellen waren, ist der überwiegende Teil des Hilfeempfängeranstiegs in den letzten Jahren durch die mit 92% immense Zunahme der Personen im erwerbsfähigen Alter zu begründen.



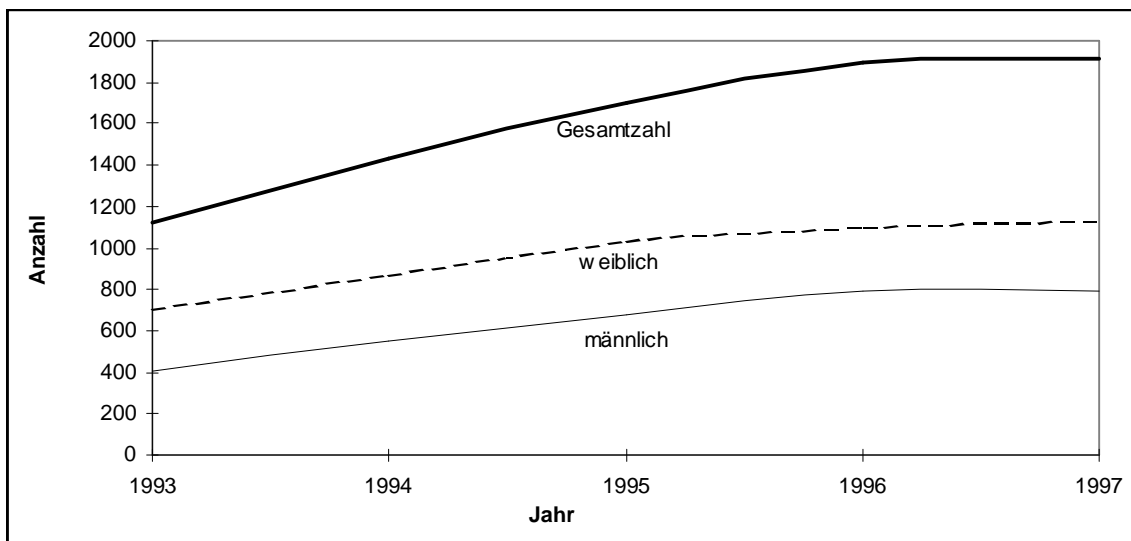
### 2.3 Geschlechterverhältnis

Auch in Straubing beziehen weit mehr Frauen als Männer Sozialhilfe. Der Bestand der HLU-Empfänger setzt sich im Jahr 1997 zu 59% aus Frauen und zu 41% aus Männern zusammen, was fast exakt der Geschlechterverteilung in Bayern entspricht (57,5% Frauen).

Der geschlechtsspezifische Armutsquotient beträgt in Straubing 1,43 (1997) und bringt zum Ausdruck, dass Frauen ein etwa eineinhalb mal höheres Sozialhilferisiko als Männer tragen. Aktuell ist ein Trend zur Nivellierung der geschlechtsspezifischen Differenzen zu beobachten. Der Anteil der Frauen ging im Beobachtungszeitraum von 63,4% (1993) auf 58,8% (1997) zurück. 1993 lag der Armutsquotient noch bei 1,73.

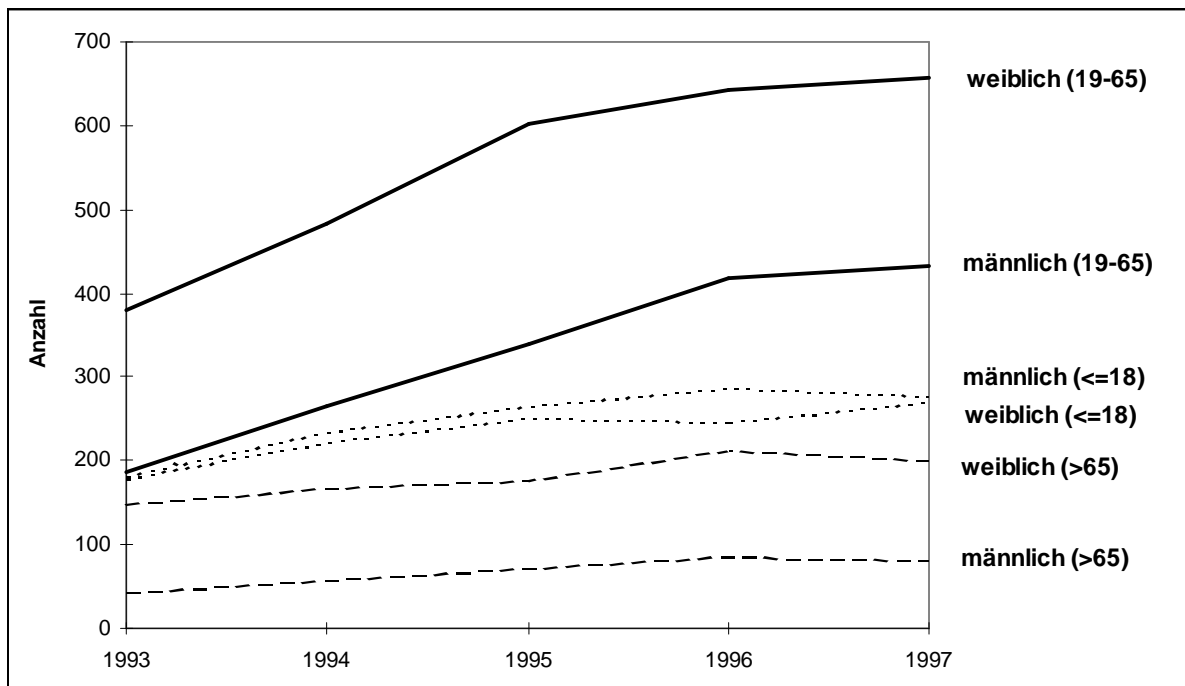
Für eine bessere Übersicht wurde die Entwicklung der geschlechtsspezifischen Armut anhand von 3 Alterskategorien dargestellt (Kinder und Jugendliche 0-18 Jahre; Personen im Erwerbsfähigenalter 19-65 Jahre; ältere Personen über 65 Jahre).

**Auswertung der HLU-Empfänger nach Geschlecht**



(Quelle: Eigene Auswertungen des Sozius-Datensatzes)

### Geschlechtsspezifische Armutsentwicklung in Straubing im Rahmen der 3 Alterskategorien



(Quelle: Eigene Auswertungen des Sozius-Datensatzes)

Die auffällige Überrepräsentation weiblicher HLU-Empfänger im Erwerbsfähigkeitsalter ist zum einen auf die schlechteren Erwerbchancen von Frauen (höhere Arbeitslosenquote, niedrigere Durchschnittseinkommen bzw. Lohnersatzeinkommen) zurückzuführen.

Ein zweiter, bisweilen nicht so offensichtlicher Zusammenhang ist die Verbindung der Frauenarmut mit der gestiegenen Kinderarmut. Es ist eine Tatsache, dass nur sehr wenige Kinder ohne Mutter leben, egal ob es sich um vollständige Familien oder um Einelternfamilien handelt. Als Vorstand eines Einelternhaushalts fungiert in der überwiegenden Zahl aller Fälle eine Frau, weshalb die Armut der Frauen zu großen Teilen auch die Armut der Familien ist. Dem entspricht die in vielen Studien festgestellte Tatsache, dass Kinder in unserer heutigen Gesellschaftsform ein nicht zu unterschätzendes relatives Armutsrisiko darstellen. In dieses Bild passt auch der beobachtete rasante Verarmungsprozess von Familien in Deutschland: Wuchs beispielsweise 1965 nur jedes 75. Kind unter 7 Jahren in einem Sozialhilfehaushalt auf, so war es 1990 schon jedes elfte.

Was die älteren HLU-Empfänger betrifft, so muss hier bezüglich des hohen Frauenanteils von 71% eine Relativierung angebracht werden, da ältere Frauen auch in der Gesamtbevölkerung (längere Lebenserwartung, weniger Kriegsverluste) deutlich überrepräsentiert sind. Die Sozial-

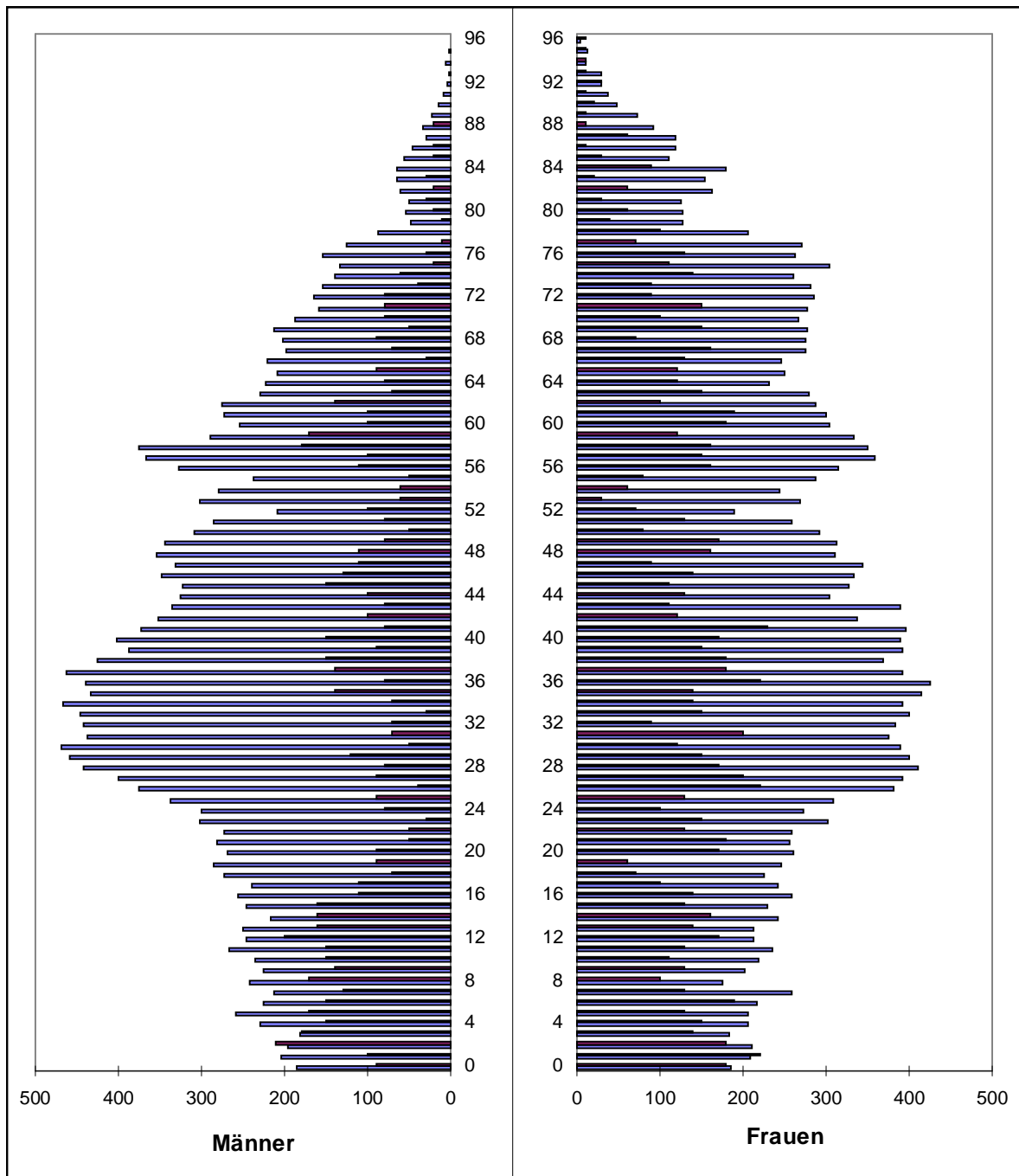
hilferisiken älterer Männer bzw. Frauen unterscheiden sich nicht so stark, wie dies bei einer ausschließlichen Betrachtung der Sozialhilfeempfänger scheint.

## HLU- Empfänger 1997 nach Alter und Geschlecht

(Der besseren Übersichtlichkeit wegen sind die HLU-Empfänger 10-fach überzeichnet eingetragen)

Längere Balken: Gesamtbevölkerung Straubing

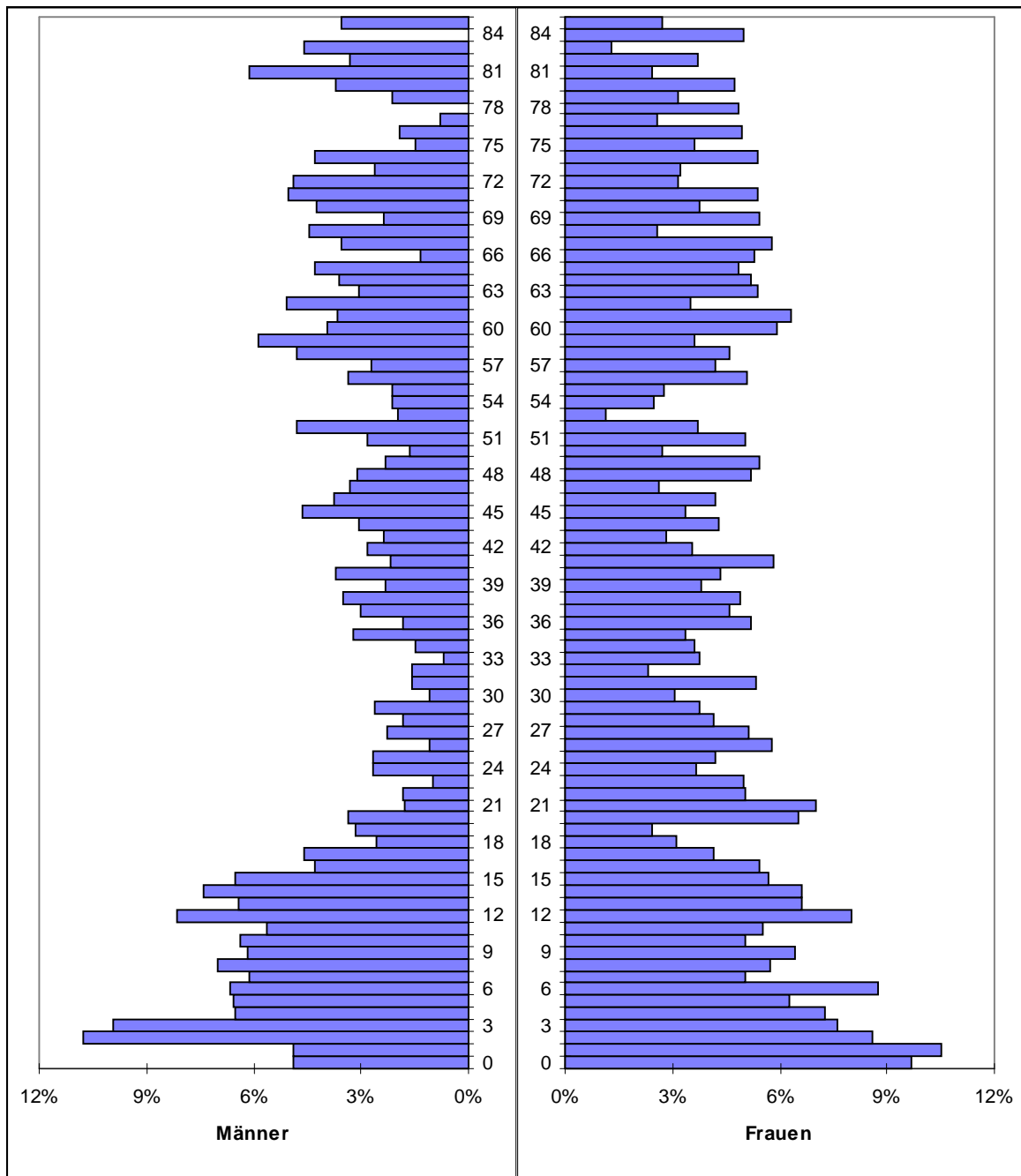
Kürzere Balken: HLU-Empfänger Straubing 10-fach überzeichnet



(Quelle: Eigene Auswertungen des Sozios-Datensatzes in Verbindung mit den Angaben des Amtes für Wirtschaftsförderung zur Altersstruktur der Straubinger Bevölkerung)

## Sozialhilfequoten der einzelnen Alters- und Geschlechtsgruppen

(Prozentualer Anteil von HLU-Empfängern an den Einwohnern der jeweiligen Alters- und Geschlechtskategorie. Die Altersstufen können nur bis 85 Jahre angegeben werden, da darüber hinaus die Fallzahlen zu gering werden und die Prozentwerte stark verzerren.)



(Quelle: Eigene Auswertungen des Sozius-Datensatzes in Verbindung mit den Angaben des Amtes für Wirtschaftsförderung zur Altersstruktur der Straubinger Bevölkerung)

## **2.4 Segregierte Armut: Zur regionalen Verteilung von Hilfeempfängern in Straubing**

Die Analyse der sozialräumlichen Verteilung von HLU-Empfängern ergab ein widersprüchliches Bild. Wie vermutet konnten zwar gewisse Konzentrationen vorgefunden werden, die allerdings durch die Begriffswahl „Viertel“ oder „Stadtteil“ deutlich überbewertet und somit nicht adäquat erfasst werden. Was die Verteilung von Sozialhilfeempfängern in Straubing betrifft, können wir lediglich von einer mäßigen Segregationstendenz sprechen.

Interessant ist in jenem Kontext allerdings das Denken der Bevölkerung. Auf die Frage, wo man denn in Straubing Sozialhilfebezieher vermuten würde, werden von zufällig befragten Straubingern in praktisch allen Fällen sehr spontan und pauschal die Gebiete Hennenwöhrd und das Gebiet rund um den Schanzlweg genannt. Diese beiden Gebiete gelten als die Straubinger Armenviertel. Erst bei deutlich intensiverem Nachdenken werden bisweilen andere Straßen oder meist einzelne Wohnblocks zur Sprache gebracht. Wie die Segregationsauswertung jedoch ergab, so scheint diese Einschätzung hochgradig falsch zu sein, da in den beiden als typischen Armenvierteln eingeschätzten Gebieten nur rund 16% aller Straubinger Sozialhilfeempfänger leben. Die Vorstellungen der Bevölkerung lassen sich somit als einseitiges und stark verzerrtes Bild charakterisieren. Was die weit verbreitete öffentliche Kenntnis und Beurteilung dieser Konzentrationsgebiete betrifft, so ist jene primär auf den subkulturell geprägten und auffälligen Charakter jener Viertel zurückzuführen. Die Vielzahl weiterer armer Personen, die nicht in diesen Gebieten wohnen, wird (auch auf Grund von erfolgreichen Verheimlichungsmaßnahmen seitens der Betroffenen) schlicht und einfach nicht wahrgenommen. Da sich die Wahrnehmung und Beurteilung der angesprochenen Stadtviertel und ihrer Bewohner im Sinne von Generalisierungstendenzen bzw. pauschalen Beurteilungen auf alle Straubinger HLU-Empfänger auswirken kann, drängt sich die starke Vermutung auf, dass sich der niedrige gesellschaftliche Status bzw. die in der Umfrage erwiesene hohe Stigmatisierungsbereitschaft gegenüber Sozialhilfeempfängern unter anderem auf diese offensichtlich sehr selektive Wahrnehmung von Armutslagen in Straubing zurückführen lassen.

## **2.5 Kurzumfrage: Einstellungen der Straubinger Bevölkerung gegenüber Sozialhilfeempfängern**

Bei einer umfassenden Armutsanalyse sollte man sich nicht - wie bisher in dieser Arbeit realisiert - ausschließlich mit den vorliegenden objektiven Daten zu Armutslagen (Dauer, soziodemografische Merkmale und Ursachen) oder mit möglichen sozialpolitischen Handlungskonzepten auseinandersetzen, sondern auch mit den Einstellungen der Bevölkerung gegenüber Sozialhilfeempfängern. Wenn diese Vorstellungen der Durchschnittsbürger auch noch so falsch sind und stereotype bzw. falsche Ansichten und Vorurteile enthalten, wodurch sie an der Realität vorbeigehen, so stellen sie dennoch einen bedeutsamen Einflussfaktor im Sozialhilfebereich dar, da die Sichtweisen und Einstellungen der Nichtarmen in entscheidender Weise die Lebenssituation der Armen mitgestalten. Man denke nur etwa an den Status bzw. das Ansehen von Sozialhilfeempfängern, an die Stigmatisierungs-/ Diskriminierungsaspekte (z.B. die Arbeitsplatzvergabe an einen Sozialhilfeempfänger) und die von der Bevölkerung gewünschte und unterstützte Gestaltung der Armutspolitik. Auch die hohe Dunkelziffer der Armut kann in hohem Maß auf die Bevölkerungseinstellung gegenüber den Armen und damit den Ruf der Sozialhilfe zurückgeführt werden.

Ergänzend zu den Datensatzanalysen wurde daher in Straubing eine Stadtplatzumfrage mit 100 Straubingern durchgeführt, wobei die Stichprobe alters- und geschlechtsspezifisch repräsentativ ausgewählt wurde.

### **1. Frage der Kurzumfrage:**

Als der wohl mit Abstand zentralste Punkt, welcher die gesamte öffentliche Sozialhilfedebatte wie ein roter Faden durchzieht, erscheint die Frage nach den Ursachen und damit gleichzeitig nach dem Verschulden der Sozialhilfebedürftigkeit.

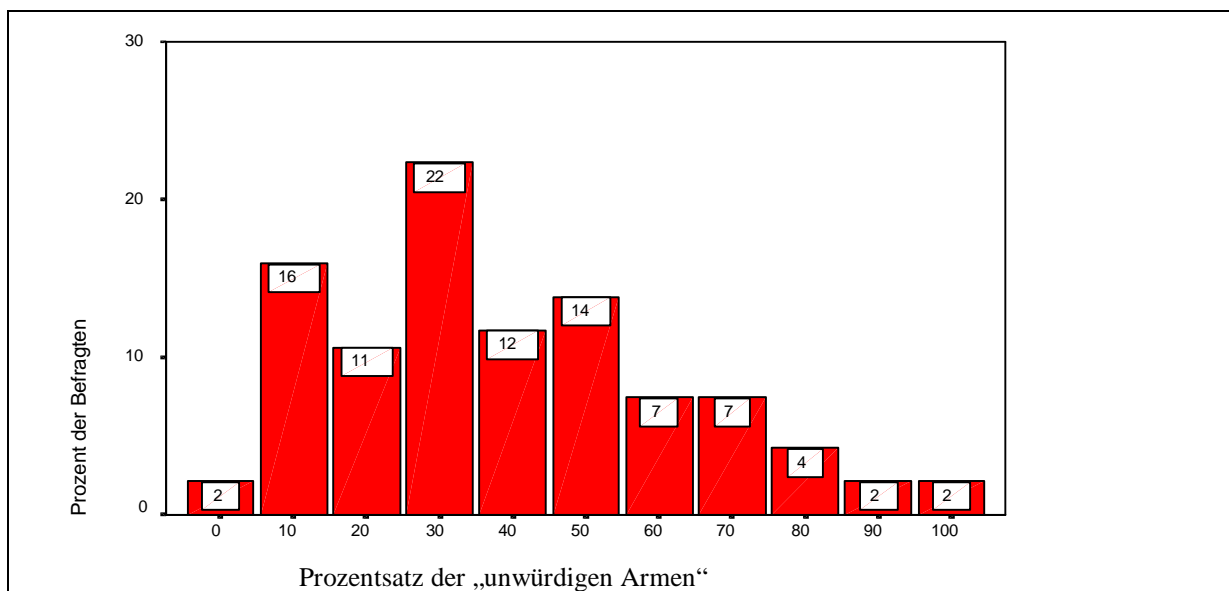
Unter den in der Bevölkerung vermuteten Sozialhilfegründen finden sich der „Missbrauchsverdacht“ und die Metapher von der „sozialen Hängematte“ ebenso wie die Anerkennung einer gestiegenen Arbeitslosigkeit und mangelnder sozialstaatlicher Sicherungsleistungen

Die Komplexität der vermuteten Gründe und Motive lässt sich trotz ihrer vordergründigen Vielgestaltigkeit überraschend deutlich auf zwei konträre Felder zurückführen: Zum einen werden „Arbeitsscheue“, „Faule“, „Schwindler“ oder „Betrüger“ unter den Empfängern vermu-

tet (zusammengefasst unter den „unwürdigen Armen“), zum anderen aber auch Personen, deren Notlage als echt angesehen wird („würdige Arme“). Zu der letzteren Gruppe zählen Personen, die ihre Position aus eigener Kraft nicht verändern können und deshalb auf Sozialhilfe angewiesen sind (alte Menschen, deren Rente zu gering ist, Kinder und Jugendliche in Sozialhilfefamilien und - aktuell besonders wichtig - Arbeitslose, die trotz aller Bemühungen keine Anstellung erhalten).

Die erste Aufgabenstellung für die Testpersonen in der durchgeführten Kurzzumfrage am Straubinger Stadtplatz bestand darin, die Gesamtgruppe der Sozialhilfeempfänger prozentual auf jene beiden Gruppen der „würdigen“ und der „unwürdigen“ Armen aufzuteilen.

### Prozentuale Einschätzung der „unwürdigen Armen“



14% aller Personen gaben an, dass sich die beiden Gruppen der Armutsbevölkerung die Waage halten. 63% sprachen sich für ein Übergewicht der „würdigen“ Armen aus, während nur 22% die „unwürdigen“ Armen als die zahlenmäßig größere Gruppe begriffen.

Das Verhältnis derjenigen Personen, die Sozialhilfelagen überwiegend als echte und unverschuldete Notlagen begreifen, beträgt demnach gegenüber den Vertretern der gegenteiligen Meinung etwa 3 zu 1.

Dieses Einstellungsmuster der Straubinger Bevölkerung lässt erkennen, dass die Sozialhilfe zu großen Teilen durchaus als notwendiges und sinnvolles Instrument und nicht als „soziale Hän-gematte“ begriffen wird. Auch für den Sozialhilfeträger dürfte diese Erkenntnis, dass in der Bevölkerung ein doch recht breiter Rückhalt gegeben ist, was die Sozialhilfethematik angeht, eine gern zur Kenntnis genommene Tatsache darstellen. Die im Rahmen der „würdigen“ Armut



angenommen Gründe der Arbeitslosigkeit, der Kinderarmut und der Altersarmut lassen auf eine gesamtgesellschaftliche Handlungsaufforderung schließen.

## **2. Frage der Kurzumfrage:**

„Wird man Ihrer Meinung nach als Sozialhilfeempfänger schief angeschaut?“

Die Resultate fielen fast erschreckend eindeutig aus. Insgesamt stimmen 90% der Befragten der Vorgabe zu, dass Sozialhilfeempfänger „etwas schief“ oder „sehr schief“ angeschaut werden, während sich nur 10% der Befragten der Meinung anschließen, dass Sozialhilfeempfänger mit nur geringen bzw. keinen Stigmatisierungstendenzen zu rechnen haben.

Dieser den Sozialhilfeempfängern aufgebürdete Status lässt vermuten, dass der erwiesenermaßen hohe Grad an Stigmatisierung auch auf eine nicht zu vernachlässigende Dunkelziffer der Armut hindeutet. Die Gruppe der „versteckt Armen“ begnügt sich lieber mit einem Lebensstandard unterhalb dem der Sozialhilfesätze, als durch die öffentliche Unterstützung „sozial auffällig“ zu werden und sein Ansehen bei Bekannten, Freunden und auch Familienangehörigen zu verlieren.. Auch die Chancen, eine Wohnung oder eine Arbeitsstelle zu finden, werden von diesem gesellschaftlichen Einstellungsmuster, welches auch in den Analysen anderer Forschungen bestätigt werden konnte, negativ beeinflusst.

## **3. Frage der Kurzumfrage:**

„Kann es einem durchschnittlichen, normalen Menschen passieren, sozialhilfebedürftig zu werden? Wie hoch schätzen Sie dieses Risiko ein?“

Erstaunlich auch hier die Antworten: Obwohl allem Anschein nach die wenigsten befragten Personen persönlich Erfahrungen mit der Sozialhilfe hatten und die Sozialhilfequote auch in Straubing nur wenige Prozent beträgt, wird das Sozialhilferisiko keineswegs als kuriose Ausnahme oder als zu vernachlässigendes Restrisiko betrachtet. Entgegen allen Erwartungen, dass sich der überwiegende Teil der Befragten auf die Antwortvorgabe der entschiedenen Zurückweisung des Risikos konzentriert, waren die erhaltenen Antworten in etwa um die Mitte gleichverteilt, was darauf schließen lässt, dass die Bevölkerung keinesfalls mehr die These von der Armut als einem Randgruppenattribut vertritt und das Sozialhilferisiko für einen durchschnittlichen Menschen als durchaus existent ansieht.

	Antworten in % der Befragten
„sehr hoch“	15
„hoch“	39
„niedrig“	42
„sehr niedrig“	5

Nach den Ergebnissen der Umfrage zu urteilen, haben sich die Annahmen der „Risikogesellschaft“ und der „Neuen Armut“ mit ihren Tendenzen zur sozialen Entgrenzung und zur Individualisierung im Denken weiter Kreise der Bevölkerung etabliert. Dies zeigt sich anhand der vorherrschenden Schuldzuschreibung. Trotzdem haben Sozialhilfeempfänger immer noch mit starken Vorurteilen zu kämpfen. Diese Tatsache kann möglicherweise als Relikt aus den früheren Zeiten der Randgruppen-/Subkulturarmut interpretiert werden.

## Ausblick

Aktuell gibt es eine Vielzahl an Hinweisen, dass zukünftig eine intensive Beschäftigung mit Armutslagen unumgänglich sein wird. Einige Gedanken hierzu:

- Die Pluralisierung / Individualisierung der Familienstrukturen und die daraus resultierende abnehmende gegenseitige Verantwortung, Notlagen gemäß dem Subsidiaritätsprinzip aufzufangen, ruft andere Sicherungsinstanzen auf den Plan.
- Da der bislang schlechte Ruf der Sozialhilfe infolge steigender Armut abzubröckeln beginnt und als Konsequenz die bislang als sehr hoch eingeschätzte Dunkelziffer (auch in neueren Studien bis über 100%) zurückgehen kann, werden die Sozialämter stärker belastet.
- Zudem ist es von großer Wichtigkeit, Folgewirkungen wie die politische Sprengkraft der erhöhten Armutsgefahr, Radikalisierungstendenzen, das Abbröckeln des sozialen Friedens, die steigende Ausländerfeindlichkeit, die Bedeutung von Armutslagen für die Betroffenen oder die Langzeitwirkungen auf Kinder im Rahmen eines umfassenden Armutsberichts auch auf kommunaler Ebene zu integrieren.

Die örtlichen Sozialhilfeträger bedürfen einer qualifizierten und zeitnah betriebenen Armuts- (und auch allgemeinen Sozial-) berichterstattung, um Situationen kompetent beurteilen, Prognosen erstellen, geeignete Maßnahmen anzusetzen und diese im Hinblick auf ihre Effektivität evaluieren zu können.

Unabdingbar sind hierzu gute Kenntnisse über Ausprägungsformen, Entstehungsbedingungen, Entwicklung und Verlauf von Sozialhilfebedürftigkeit.

-----  
**----- Die komplette Diplomarbeit kann beim Autor bezogen werden -----**  
 -----